

Von Menschen und Mäusen

„Geld für gute Noten“

Charlie Schacht, 39, Osteopath und Lehrer für Selbstverteidigungssport, mit Aharon, 11, David, 13

„Die Jungs haben von klein auf mitbekommen, dass man weise mit Geld umgehen muss. Wenn man nur feiert und alles ausgibt, hat man am Ende kein Brot im Küchenschrank und nichts Gutes getan. Bis vor ein paar Jahren haben die Kinder Geld nur nach Bedarf bekommen. Wir haben dann jeweils besprochen, ob das wirklich sein muss oder nicht. Seit der dritten Klasse zahlen wir für gute Noten. Für eine 1 gibt es fünf Euro, für eine 2 drei, für eine 3 zwei Euro. Wenn sie Einserkurse wählen, kriegen sie sogar das Doppelte – die zwei besuchen eine Gesamtschule.

Ich weiß, dass viele Eltern Geld für Noten ablehnen, aber

in unserer Gesellschaft wird nach Leistung bezahlt. Ich will meine Jungs drucklos darauf vorbereiten. Drucklos, weil es weder Geldabzug noch Strafe gibt, wenn sie eine schlechte Note schreiben, was sehr selten vorkommt.

Meine Kinder sind sehr sparsam. Von ihren Ersparnissen haben sie für 800 Euro eine Krüger-Münze gekauft und Aktien eines Brillenherstellers. Das finden sie spannender als ein Sparbuch. Vor ein paar Monaten hat David sein erstes eigenes Charity-Projekt gestartet und in seiner Klasse, im Sportverein, bei Freunden 400 Euro gesammelt und ans Deutsche Rote Kreuz für Haiti gespendet.“

Aharon: „Geld ist was Doofes. Weil es Menschen traurig macht. Wenn man sehr reich ist und eine arme Frau heiratet, dann weiß man ja nicht, ob sie einen wirklich liebt.“

David: „Geld bringt Spaß und Genuss in die Familie. Mit Geld kann man gute Sachen zusammen unternehmen.“ ▶

TITELTHEMA

Was müssen Kinder eigentlich über Geld wissen? Auf jeden Fall nicht nur, wie man es ausgibt, meinen Eltern und Experten

TEXT: XENIA FRENKEL





„Wir praktizieren eine genügsame Lebensführung“

Tim Teichert, 40, freier Grafiker, Johanna, 32, Hausfrau und Mutter, Lennard, 6, Marten, 4, und Helene, 8 Monate

Tim Teichert: „Ich erinnere mich noch an die Abschlussrunde in meinem Abi-Jahrgang, als uns die Lehrer fragten, wie wir die Schulzeit erlebt haben. Die meisten sagten, dass sie nicht wirklich auf diese Arbeitswelt vorbereitet seien. Wir wussten nicht mal, wie man ein Konto eröffnet. Ich habe schmerzlich erfahren, was es bedeutet, sich finanziell zu übernehmen und sich daraus wieder zu befreien.“

Ich bin in Afrika aufgewachsen und war als Austauschschüler in Rio de Janeiro. Dort habe ich gesehen, was Armut

bedeutet. Deshalb ist es mir wichtig, unseren Kindern zu zeigen, dass der Wohlstand, in dem wir leben, nicht selbstverständlich ist. Es hat sie sehr berührt, als sie zum ersten Mal hörten, dass Kinder arbeiten müssen, um zu überleben. Wir praktizieren eine genügsame Lebensführung. Unsere Kinder sollen verstehen, dass Geld mit Leistung und wertvoller Lebenszeit erarbeitet wird und dass man es deshalb wertschätzen und darauf achten sollte, wofür man es ausgibt. Aber noch ist ihnen Geld ziemlich egal.“

Lennard: „Das Taschengeld muss ganz klein sein. Auf keinen Fall größer als ein Cent. Sonst passt es nicht so gut in die Tasche.“

Marten: „Wenn ich Geld auf dem Fußboden oder auf der Straße finde, darf ich es behalten. Das werfe ich dann in die Spardose.“ ▶

„Ich will mal Kasse sein“

Joanna Jablonowska-Wagner, 36, zurzeit Minijobberin, und Gunnar Wagner, 46, Leiter Business Development, mit Jonah, 8

„Geld ist bei Jonah gerade ein großes Thema. Das fängt bei seiner Begeisterung für ‚Monopoly‘ an und endet mit vielen Diskussionen, wie man die teuren Nintendo-Spiele finanzieren kann. Was diese Spiele betrifft, haben wir anfangs sehr gegengesteuert. Aber dadurch wurde es immer schlimmer. Jetzt hat er ein paar Spiele und tauscht mit anderen. Hoffentlich flaut das Interesse irgendwann ab.“

Eine echte Vorstellung von Geld hat Jonah noch nicht. Er träumt davon, bei einem dieser großen Elektromärkte

die Kasse zu sein, weil er denkt, er könne sich dann alles kaufen. Er denkt auch, dass man Geld bei Gewinnspielen bekommt.

In den Ferien sind wir oft in Polen auf dem Land. Da ist Jonah völlig bedürfnislos. Es gibt nichts Verlockendes zu kaufen, die Kinder spielen mit dem, was da ist. In Berlin ist das anders. Früher hat Jonah nach einer Reise immer den Fußboden in unserer Wohnung geküsst, so glücklich war er, wieder hier zu sein. Jetzt liegt er uns dauernd in den Ohren, dass wir in eine größere Wohnung ziehen sollten, oder besser noch in ein Haus mit Pool, weil er das bei anderen Familien sieht.

Jonah: „Reich ist man, wenn man Chef ist und eine riesige Villa hat und einen Pool. Ich kenne eine in meiner Klasse, die haben Diener. Das finde ich cool.“





„Ich will einen Elefanten“

Tanja White, 33, Kinderkrankenschwester und Studentin, Will White, 30, Theologe, Emelie, 8

Emelie: „Ich will einen Elefanten. Einen Kuschelelefanten. Der kostet 41 Euro. Ich hab schon irgendwas mit 20.“

Tanja: „Emelie bekommt zwei Euro Taschengeld in der Woche. Davon muss sie 50 Cent für Schulsachen weglegen. Sie soll verstehen, dass Geld nicht nur für Wünsche da ist, sondern auch für Dinge, die man braucht.“

Emelie: „Manchmal sehe ich was, was ich mir kaufen will ...“

Tanja: „Wenn Emelie etwas sofort haben will, obwohl sie gerade für etwas anderes spart, sagen wir: ‚Überleg es dir noch mal.‘ Außerdem darf sie nur etwas kaufen, wenn sie ihr Taschengeld dabei hat, was selten der Fall ist. Bis zum nächsten Tag hat sie es sich meistens anders überlegt.“

Emelie: „Aber den Elefanten will ich echt.“

Tanja: „Wenn Emelie drängt, dass sie wie ihre Freundinnen einen Nintendo oder ein Handy will, hilft mir meine Einstellung, dass ich ihr eigentlich etwas Gutes tue, wenn ich Nein sage. Auch wenn sie das im Moment traurig macht.“

Will: „Wir wollen sie nicht nur im Augenblick glücklich machen, sondern zu einem Menschen erziehen, der als Erwachsener verantwortungsbewusst ist und nachhaltig Zufriedenheit für sich herstellen kann.“

Emelie: „Aber ich bin noch nicht erwachsen und auch noch nicht jugendlich.“

Tanja: „Das stimmt.“

Emelie: „Ich bin noch ein Kind und darf traurig sein, wenn ich was nicht kriege. Am meisten bin ich traurig, dass ich kein Haustier habe.“

Tanja und Will: „Wir haben ein sehr kleines Einkommen im Vergleich zu anderen. Aber wir versuchen, das nicht als Armut darzustellen, obwohl wir vielleicht sogar arm sind. Doch im Vergleich zum Rest der Welt sind wir sehr wohlhabend. Wir haben alles, was wir brauchen.“

Emelie: „Ich weiß, warum manche Menschen arm sind. Weil die beklaut werden. Dann müssen sie betteln gehen. Oder sie haben zu viel Geld ausgegeben und Schulden.“

Will: „Wir sind Christen. Daher ist es uns wichtig, Emelie zu erklären, dass jeder Mensch einen Wert hat. In unserer Gemeinde gibt es ein Projekt, bei dem unsere Kinder Kinder in Afrika unterstützen. Emelie soll erkennen, dass Armut etwas mit uns zu tun hat, dass wir eine gewisse Verantwortung haben.“

„Wir sprechen auch über Ausbeutung und darüber, was ‚Fair Trade‘ bedeutet. Der Elefant kommt übrigens aus einem Fair-Trade-Laden.“

Tanja: „Später wollen wir auch, dass Emelie einen Teil ihres Taschengeldes für Spenden zurücklegt.“

Emelie: „Also, ich finde es nicht so toll, was abgeben zu müssen. Mein Geld würde ich lieber für mich behalten.“

Tanja: „Das kann ich verstehen, Emelie. Wir werden darüber noch mehr reden, damit du verstehst, warum es mir wichtig ist, dass du dein Geld teilst.“ ▶

Erziehung zum Finanzminister

Wie viel kostet ein Kredit? Wie viel ein Liter Milch? Nicht mal ein Viertel der 15- bis 18-Jährigen weiß das. Vielen Heranwachsenden fehlt es an Finanzkompetenz, aber der Umgang mit Geld hat auch einen nicht erheblichen Einfluss auf die Leistungsbereitschaft und damit auf den Lern- und Schulerfolg. Kinder müssen und können lernen, Geld vernünftig auszugeben und zu sparen. Zwar hält sich hartnäckig die Vorstellung, Verschwendungssucht und Geiz seien angeboren, doch das ist nur halb richtig.

Forscher aus Schweden, Israel und den USA haben herausgefunden, dass der Umgang mit Geld zu 40 Prozent von den Hormonen und der genetischen Ausstattung abhängt. 60 Prozent sind Erziehung, Erfahrung und Umwelt. Gene und Hormone legen also nur die Basis für bestimmte Verhaltensweisen. Was man letztendlich daraus macht, hängt von den vermittelten Normen und von den Erfahrungen ab, die man mit Geld macht. Zunächst mal in der Familie!

„Eltern haben nachweislich einen großen Einfluss darauf, wie Kinder mit Geld umgehen“, sagt die amerikanische Finanzexperte Suze Orman. „Damit sie bei diesem komplexen und mitunter konfliktgeladenen Thema die richtigen Botschaften senden, sollten sie sich zunächst die eigenen Einstellungen bewusst machen. Denn die prägen auch das Verhalten des Kindes.“ Diese Fragen helfen dabei:

1. Wie ist die eigene Geld-Persönlichkeit und die des Partners?

Wer aus einer Familie kommt, in der ein Teebeutel dreimal verwendet oder, umgekehrt, das Geld verjubelt wurde, kann als Erwachsener leicht in das eine oder andere Extrem fallen. Das lässt sich verhindern, wenn man darüber nachdenkt, welche Werte und Gefühle man mit Geld und materiellen Dingen verbindet – und sich entsprechend verhält. Stellt man bei sich zum Beispiel eine Neigung zu Impulskäufen fest, geht man am besten nur noch mit Einkaufslisten und einem festgelegten Betrag in bar aus dem Haus. Die Botschaft muss lauten: „Mein Geld regiert nicht mich, sondern ich mein Geld.“

2. Wenn es in Ihrer Familie Streit wegen Geld gibt, wird Ihrem Kind dann vermittelt, dass das Geld das Problem ist oder der Umgang damit?

Finanzielle Auseinandersetzungen gehen immer mit starken Gefühlen einher: Angst, Macht, Neid. Und das ist das Problem. Nicht das Geld an sich. Es ist nicht gut, wenn Kinder erleben, dass ein Elternteil immer Kompromisse macht oder finanzielle Dinge verheimlicht.

Fatal ist auch, wenn Kinder das Gefühl haben, sie seien die Ursache von Geldstreitigkeiten (zum Beispiel bei Unterhaltsfragen). Geldgespräche bitte immer so sachlich und

freundlich wie möglich führen, mit dem Partner und mit dem Kind. Klappt das nicht, kann es helfen, einen Mediator hinzuzuziehen, das kann ein Verwandter, ein Freund oder ein Profi sein. Oft genügt schon eine Sitzung.

3. Wie reagieren Sie, wenn Ihr Kind in der Öffentlichkeit einen Wutausbruch bekommt, weil Sie ihm aus guten Gründen einen Wunsch verweigern?

Bevor Sie nachgeben – was nicht so schlimm ist, wenn es nur hin und wieder vorkommt –, machen Sie sich bewusst, dass an der verzögerten Bedürfnisbefriedigung wirklich was dran ist. Bleiben Sie konsequent. Viele Untersuchungen zeigen, dass Kinder, die gelernt haben zu warten, sich generell besonnener und verantwortungsbewusster verhalten als Kinder, denen man jeden Wunsch von den Augen abliest.

4. Was tun Sie, wenn Ihr Kind seine Fußballschuhe bei einem Freund vergisst, aber am Sonntag ein wichtiges Spiel ansteht?

Es kann eine sehr gute Lektion sein, Kindern nicht ständig aus der Patsche zu helfen. Wenn Eltern dauernd wie die Feuerwehr zur Stelle sind, machen sie es ihrem Kind unnötig schwer, ein freier, verantwortungsbewusster und zufriedener Mensch zu werden.

5. Wie reagieren Sie, wenn sich Ihr Kind etwas wünscht, dass Sie sich nicht leisten können?

Sagen Sie offen, warum dieser Wunsch nicht drin ist, ohne sich dafür zu entschuldigen. Schulkindern kann man die Kontoauszüge mit den festen monatlichen Abbuchungen zeigen und die finanzielle Situation der Familie erklären. Beziehen Sie Ihr Kind ruhig mit ein, wenn Sie Rechnungen bezahlen und Überweisungen schreiben. Anschließend kann man überlegen, auf welche Weise sich der Wunsch eventuell doch finanzieren lässt. Zum Beispiel durch Ansparen oder einen kleinen Job. Ist das nicht möglich, müssen und können Kinder mit einem Nein leben. Umso mehr, wenn sie sich geliebt und angenommen wissen, weil ihre Eltern gern Zeit mit ihnen verbringen.

6. Wenn Ihr Kind einen größeren Betrag geschenkt bekommt, machen Sie ihm Vorschläge, wie es das Geld verwenden oder verwalten soll? Wie reagieren Sie, wenn es nicht auf Sie hören will?

Eine schwierige Situation. Einerseits gehört das Geld Ihrem Kind, andererseits gehören große Beträge nicht in Kinderhand zur freien Verfügung. Setzen Sie sich mit dem Spender in Verbindung und vereinbaren Sie ein Gespräch zu dritt – am besten schon, bevor das Geld fließt! Im Notfall müssen Sie Ihrem Kind klarmachen, dass ihm das Geld zwar gehört, Sie aber befugt sind, es in seinem Namen bis zur Volljährigkeit zu verwalten.

7. Wie reagieren Sie, wenn sich Ihr Kind von Besitztümern anderer unter Druck gesetzt fühlt?

Am besten mit Liebe und Verständnis. Stärken Sie Ihrem Kind den Rücken, helfen Sie ihm, etwas Gleichwertiges ►

mit Witz, Kreativität und Fantasie zu bekommen. Machen Sie ihm bewusst, was es alles besitzt, ein liebevolles Zuhause, Geschwister, einen Vater, der Spaß versteht. Die Botschaft muss lauten: Schöne Dinge und Geld können das Leben angenehm machen, aber sie machen nicht glücklich.

Zwar heißt es bei Wilhelm Busch: „Er fühlte sich wie neu gestärkt, als er so viel Geld bemerkt“, doch das bessere Selbstwertgefühl ist nur von kurzer Dauer, sagen Wirtschaftsexperten und Glücksforscher. Die finanzielle Situation trägt nur unwesentlich zur Lebenszufriedenheit bei. Wer den Jackpot knackt, ist sechs Monate später wieder genauso glücklich beziehungsweise unglücklich wie davor. (Dauerhafter ist das Glück, wenn man sein Geld für andere ausgibt. Deshalb stiften Bill Gates und Warren Buffet einen Großteil ihres Vermögens für wohltätige Zwecke.)

Vielleicht liegt das daran, dass Geld eher fragwürdige Eigenschaften begünstigt: Faulheit, Oberflächlichkeit, Egoismus, das Misstrauen, betrogen und nicht um seiner selbst willen geliebt zu werden. Diese Gefühle kennen auch schon Kinder. In bestimmten Phasen versuchen gar nicht wenige, andere mit Gummibärchen und ähnlich begehrenswerten Dingen zu „kaufen“. Oder sie lassen sich kaufen. Auch dabei lernen Kinder, mit Geld und den damit verbundenen Gefühlen zurechtzukommen.

Einschreiten muss man nur, wenn sie ständig in solche Konflikte verwickelt sind. Dann spricht man am besten über Freundschaft, nicht nur über Geld.

Apropos Freundschaft: Der Wirtschaftswissenschaftler Nattavudh Powdthavee hat mal ausgerechnet, wie viel Familie und Freunde wert sind: zwischen 40 000 und 75 000 Euro pro Jahr, je nachdem, wie oft man sich sieht. So viel müsste man nämlich zusätzlich verdienen, um das Fehlen seiner Lieben zu kompensieren.

Wie lernen Kinder nun, mit Cent und Euro umzugehen?

Über eigenes Geld. Das Taschengeld hat eine erzieherische Aufgabe, das heißt, man kann darüber ein wenig steuern, zu welchem Geldtyp sich ein Kind entwickelt. Gleichzeitig soll es Kinder in die Lage versetzen, alltägliche Ausgaben zu bestreiten und sich den einen oder anderen kleinen Wunsch zu erfüllen.

Bei Kindern, die das Geld mit vollen Händen ausgeben: Splitten Sie das Taschengeld. Eine Hälfte steht zur freien Verfügung, die andere wird für kleine, notwendige Ausgaben zurückgelegt. Was im Einzelnen davon bezahlt werden soll, muss man besprechen (zum Beispiel verlorene Radiergummis ersetzen). Einen Vorschuss sollte man nur ausnahmsweise geben. Achten Sie darauf, dass das nicht unter den Tisch fällt, was bei den meist relativ kleinen Beträgen leicht passieren kann. Ihr Kind muss konkrete Vorschläge machen, wie es Schulden begleichen will. Und das dann auch wirklich tun.

Eine andere Möglichkeit, kleine Verschwender zu einem besonneneren Umgang mit Geld zu ermuntern, ist, Taschengeld nach Bedarf zu zahlen. Dann kann man jeweils besprechen, ob dieser Wunsch wirklich erfüllt werden muss, und mögliche Bedenken erklären. Dieses Modell ist

etwas anstrengend, weil man viel diskutieren muss, andererseits hat man so die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen und sein Kind zum Nachdenken anzuhalten.

Bei Taschengeld nach Bedarf unbedingt darauf achten, dass die Zuwendungen in einem bestimmten Rahmen bleiben. Wem dieses Modell nicht zusagt, der kann das Taschengeld per Dauerauftrag monatlich auf ein Girokonto (auf Guthabenbasis) einzahlen. Der Vorteil ist, dass es etwas umständlicher ist, an sein Geld zu kommen. Vorausgesetzt, man händigt seinem Kind nicht gleich auch noch eine Bankcard aus.

Vielleicht haben Sie aber auch genau das umgekehrte Problem, und Ihr Kind hortet sein Geld. Klein-Dagobert kann man dazu ermuntern – bitte nicht zwingen –, regelmäßig einen gewissen Betrag in ein interessantes Projekt zu investieren. Wenn sich Klein-Dagobert möglicherweise nicht so sehr für arme Kinder interessiert, dann vielleicht für einen Fonds für bedrohte Papageien oder für ein Wüstenbewässerungsprojekt.

Auf diese Weise lässt sich vermitteln, dass es besser ist, Geld klug zu verwalten, als es zu horten. Das kann man am besten, indem man das Geld anlegt und gleichzeitig einen Beitrag zum Gemeinwohl leistet.

Wie viel Taschengeld sollen Kinder bekommen?

Hier gehen die Meinungen weit auseinander. Es ist tatsächlich fraglich, ob man mit einer Tabelle den verschiedenen Einkommens- und Lebensverhältnissen und dem unterschiedlichen Bedarf der Kinder gerecht wird. Die folgenden Angaben sind daher nur als wöchentlicher bzw. monatlicher (ab 13 J.) Richtwert zu verstehen.

5 Jahre =	0,50 €	Ab dem 13. Lebensjahr sollten Kinder kleine Bankgeschäfte selbstständig tätigen, ein Girokonto oder Sparbuch ist da ein guter Anfang.
6 Jahre =	1–1,50 €	Besprechen Sie unbedingt, wie Sie verfahren wollen, falls vom Taschengeld Zigaretten oder Alkohol finanziert werden.
7–8 Jahre =	2–3 €	
9–10 Jahre =	3–4 €	
11–12 Jahre =	5–6 €	
13–15 Jahre =	25–40 €	

Besser als Strafen und Taschengeldentzug ist ein Deal: „Für jede Zigarette, die du nicht rauchst, lege ich den Betrag x auf dein Sparbuch.“ Natürlich kann Ihr Kind lügen, aber glücklicherweise sehen die meisten die Sache sportlich und halten sich an solche Abmachungen.

Entscheidender als die Höhe des Taschengeldes ist, dass die Auszahlung regelmäßig und über einen längeren Zeitraum konstant erfolgt. Ein guter Zeitpunkt, um das Taschengeld neu zu verhandeln, sind Jahreswechsel, Geburtstag und der Start ins neue Schuljahr.

Auch wenn manche Kinder davon träumen – es gibt kein Gesetz, das Eltern die Auszahlung von Taschengeld vorschreibt! Auch das Kindergeld gehört nicht den Kindern, sondern ist eine staatliche Leistung für Eltern.

„Das Thema Geld gehört in die Schulen“

EF im Gespräch mit der Schuldnerberaterin Ruth Keller, die für Villingener Schulklassen des Schwarzwald-Baar-Kreises einen Finanzführerschein entwickelt hat

EF: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, mit dem Thema Geld an Schulen zu gehen?

Ruth Keller: Ich habe einmal mit einer Gruppe von Jugendlichen ohne beziehungsweise mit einem sehr schlechten Hauptschulabschluss besprochen, welchen Stellenwert Geld in ihrem Leben hat und was für sie Reichtum bedeutet. Daraufhin kamen Aussagen wie: „Kann ich in die Privatsolvenz, wenn ich einen Ladendiebstahl gemacht habe?“

Viele Mädchen meinten, dass Geld eigentlich nicht so wichtig sei, während sich die Jungen damit brüsteten, „Bonze“ werden zu wollen. Als ich nachfragte, wie das ohne Ausbildung und Job auf seriöse Art zu bewerkstelligen sei, wussten sie keine Antwort. Mir ist somit klar geworden, dass der Ansatzpunkt für die Präventionsarbeit die Schulen sein müssen. Hier treffen verschiedene Vorstellungen des Lebens aufeinander, auch der Umgang mit dem Thema Geld.

Fehlt es Jugendlichen an finanzieller Allgemeinbildung?

Absolut. Viele entwickeln einen problematischen Umgang mit Geld. Wir brauchen unbedingt mehr Prävention. Deshalb habe ich ein Projekt mit einem Finanzführerschein entwickelt, das wir in Kooperation mit dem Schweizer Projekt Kinder-Cash durchführen.

Welche Qualifikation braucht es, um den Finanzführerschein zu bekommen?

Wir arbeiten mit den Werkrealschulklassen 5 und 6. Zunächst bekommen die Kinder Basisinformationen, dann werden dazu Fragen gestellt, für die es bei richtiger Beantwortung Punkte gibt. Am Ende bekommen die Kinder den Führerschein in Form des Kindercash-Sparschweins.

Wer einen Führerschein hat, kann aber noch nicht fahren ...

Richtig. Die Kinder müssen den Umgang mit Geld üben. Am besten in der Familie. Leider gibt es hier nicht selten Probleme, weil die Eltern selbst verschuldet sind oder nicht den Umgang mit Geld und die damit verbundene Haushaltsplanung gelernt haben.

Was heißt denn Finanzkompetenz?

Dazu gehört, Einnahmen und Ausgaben gegenüberzustellen. Erst zu sparen und sich dann etwas zu leisten. Nicht umgekehrt. Nach dem Prinzip „Weniger ausgeben als einnehmen“ zu verfahren und einen „Notgroschen“ zurückzulegen. Das kennen viele gar nicht mehr.

Es wird von allen Seiten ja auch suggeriert, dass man sich eigentlich alles leisten kann.

Ja. Hinzu kommt, dass Schulden gar nicht mehr als problematisch angesehen werden. Dabei wissen die Leute gar nicht, was da auf sie zukommt.

Was können Eltern tun, um Finanzkompetenz zu vermitteln?

Wichtig ist, Kindern vorzuleben, dass Lernen, Leistung, Arbeit und Verdienst zusammenhängen. Damit sie kapieren: „Hier geht es nicht um irgendwelche schönen Dinge, sondern um mein Leben, das ich jetzt und heute so gestalten muss, damit ich später gut leben und eine Familie ernähren kann.“ Das fängt in und mit der Schule an.

Da kommt Geld aber nur indirekt vor.

Die Schulen müssten dringend umdenken und das Thema Geld regelmäßig behandeln. Lehrer bekommen jeden Tag die ganze Problematik hautnah mit. Ich werde in ein paar Monaten in die Klassen zurückgehen und schauen, wie die Heranwachsenden zurecht kommen.

Mehr zum Thema Geld

Spielen: „Der Palast von Eschnapur“ von Amigo, 24,99 Euro, ab 10 Jahre; „Kontor“ von Goldsieber, ab 12 Jahre

Lesen: „Vom Geld“, Kosmos-Uni für Kinder, über Amazon, 2,66 Euro

Informieren:

www.taschengeldgangster.de

www.kindernetz.de